Die Ruine Attinghausen

Autor(en): **Durrer, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **8 (1896-1898)**

Heft 31-2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Ruine Attinghausen.

Von Dr. *R. Durrer.*

Die berühmteste Ruine der Urschweiz, der einstige Burgsitz der Freiherren v. Attinghausen ist in jüngster Zeit von der „Gesellschaft für Geschichte und Altertümer des Kantons Uri" käuflich erworben worden und dieser gegenwärtig rührigste unter allen historischen Lokalvereinen der kleineren Kantone hat sie mit Bundesunterstützung und mit grossen eigenen Opfern im Laufe letzten Sommers einer umfassenden Restauration unterzogen.

Wer unsere von der Fremdenindustrie beeinflussten Verhältnisse in der Urschweiz kennt, wird sich nicht wundern, wenn das Streben eine Rennomierruine zu schaffen, die wissenschaftliche Forschung dabei etwas verkümmert hat. Mit neuem Mauerwerk hat man nicht gespart, ganze Mauerzüge wurden auf den Fundamenten neu aufgeführt und dabei so gut nachgemacht, dass später kein Mensch sie vom alten Gemäuer, das seinerseits mit Cement ausgefuget ward, zu unterscheiden vermag.[1]) Es wird dies ja erlaubt sein, aber keinesfalls sollte man alsdann unterlassen, den ehevorigen Zustand durch Aufnahmen gehörig zu fixieren. Die nachträglich aufgenommenen und im Archiv der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler niedergelegten Pläne und Aufrisse muss ich gestützt auf eine sorgfältige Kontrolle an Ort und Stelle leider als unzulänglich und in Bezug auf die Unterscheidung alten und neuen Mauerwerks geradezu irreführend bezeichnen. — Über die Lage der Fundstücke fehlt jede Aufzeichnung.

Man kann das und anderes bedauern, die Verhältnisse entschuldigen manches: das Bessere ist der Feind des Guten. Die Ausgrabungen haben uns wenigstens den vollständigen Grundriss der Veste aufgedeckt.[2]) Die Richtigkeit desselben darf ich konstatieren, da gerade zu Beginn der Restaurationsperiode mich ein glücklicher Zufall für einige Zeit in der Nähe festhielt.

Dem Range ihrer Besitzer entsprechend übertrifft die Burg von Attinghausen die vielen kleinen Edelsitze der Urschweiz an Umfang und Festigkeit. Im Westen durch den Berg und im Osten durch die nahe Reuss gedeckt, wird sie im Talgrund durch starke Vorwerke geschützt. Etwa fünf Minuten seeabwärts ragt, alles überschauend, der Turm von Schweinsberg empor, zehn Minuten talaufwärts stand der prächtige Luginsland auf dem sog. „Schatzbödeli."[3]) Im Schutze dieser Vorwerke lag am Fusse der Veste das Gottes-

[1]) In Chillon wird bei den jetzigen Restaurationsarbeiten die nachahmungswerte Praxis befolgt, den Absatz zwischen altem und neuem Mauerwerk durch eine rote Mörtelfuge zu bezeichnen. R.

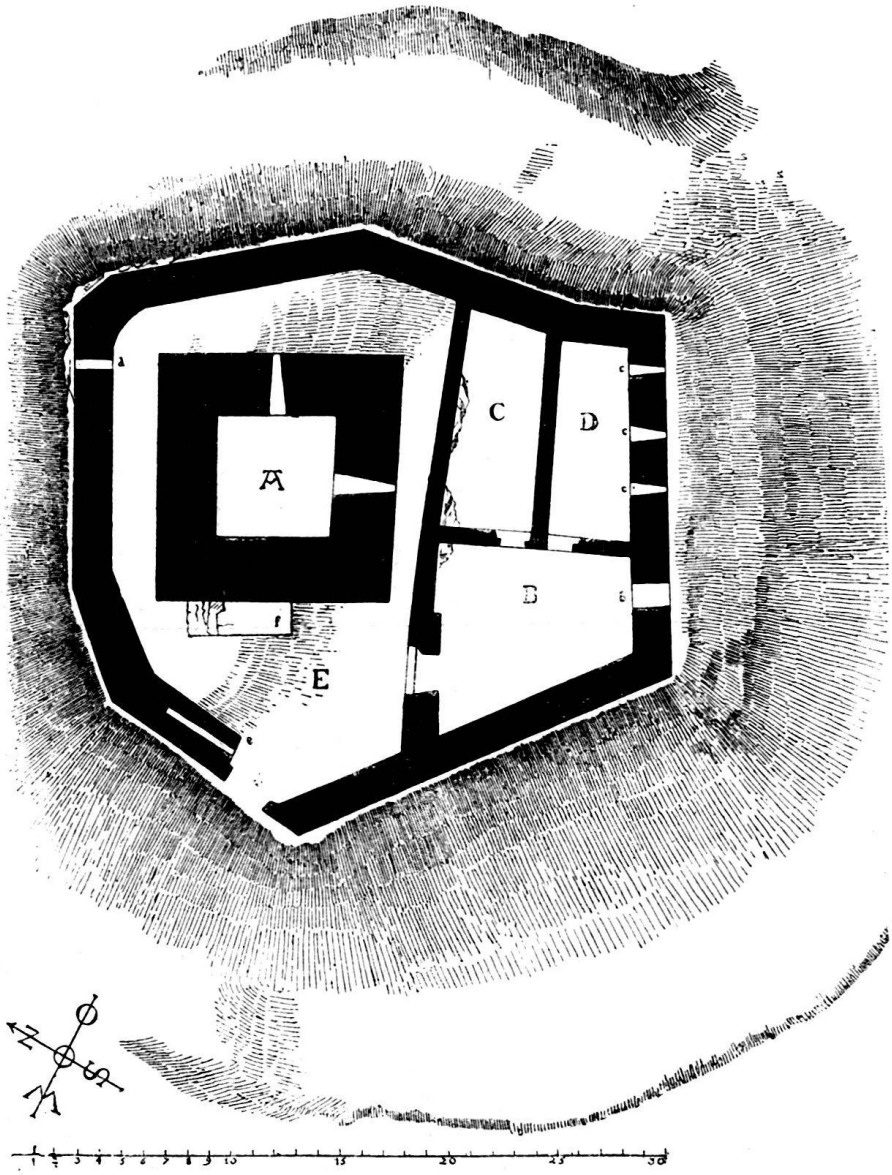
[2]) Wie wenig davon vorher erkennbar war, kann man aus der Aufnahme von H. Fietz im *Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1892* sehen. Nur Turm, Façade des Hauses und die Grundzüge des Mauerrings sind dort festgestellt.

[3]) Die Fundamente dieses viereckigen Turmes sind auf einer Kuppe hoch über der Reuss, ungefähr wo auf Blatt 403 des topogr. Atlas der Name „Acherli" endet, wohl zu erkennen. — Die Warte beherrschte die einstens am linken Reussufer entlang nach Ribshausen-Erstfeld führende Strasse (vgl. *Schmid*, Geschichte von Uri I, 17), wie den noch heute gangbaren „Hohweg" völlig. War dieser Turm etwa die „Rotenburg", nach welcher sich 1275 und 1357 Dienstleute der Attinghausen benennen?

haus des hl. Andreas, eine 1349 zum ersten male genannte, aber nach dem Jahrzeitbuch zu schliessen schon um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erfolgte Stiftung der Freiherren.

Die Herrenburg steht auf einer kaum 20 Meter hohen, sanft gerundeten Erhebung, einem Ausläufer der Giebelstöcke, der leise zum Reussbett hinunter sich abdacht.

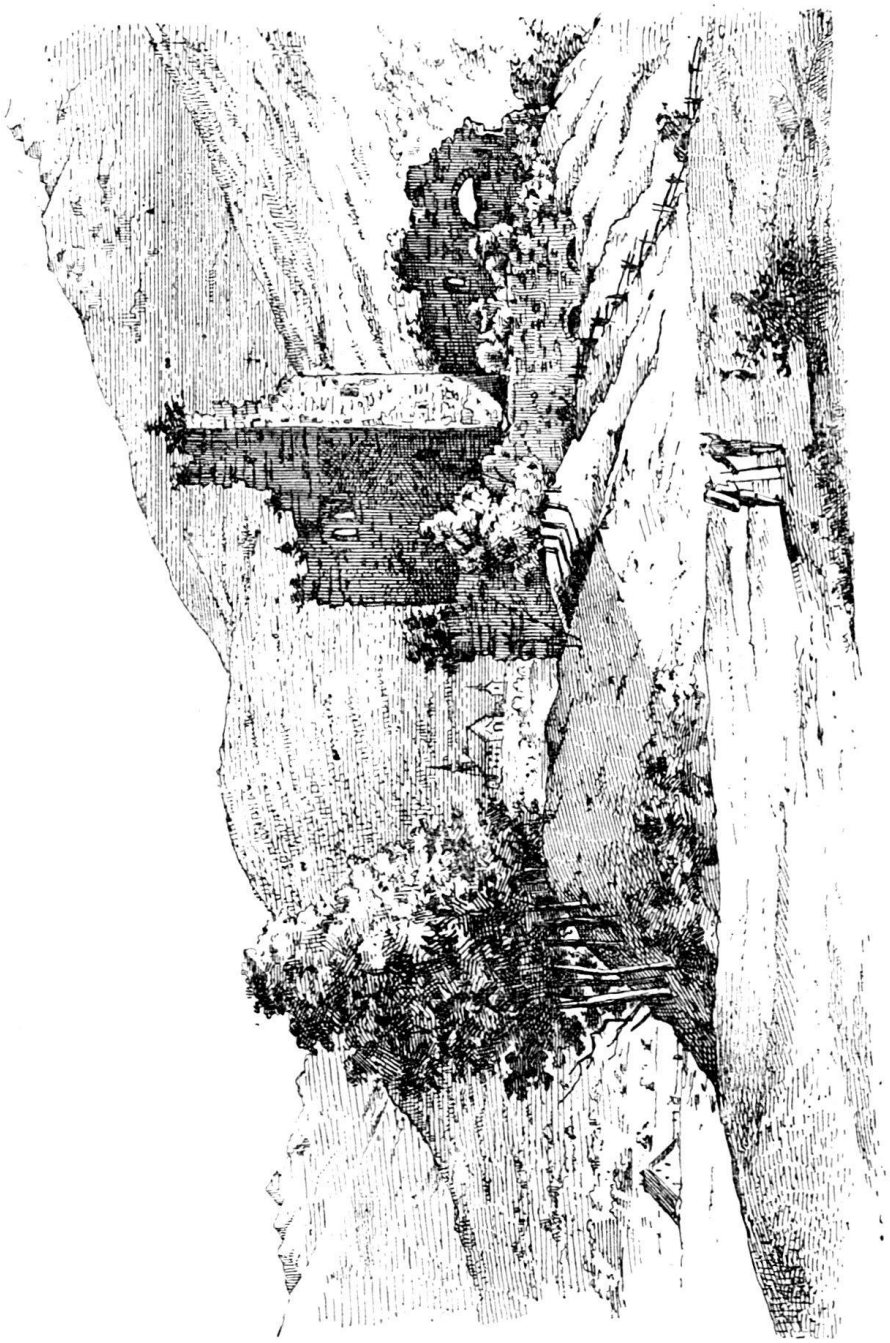
Rund um die Anlage zog sich ein Graben, dessen Sohle auf die Nord- und Ostseite, wo sie künstlich in den Fels gebrochen ist, um einige Meter höher liegt als auf den beiden andern Seiten und dessen Breite dementsprechend zwischen 6,5 m und 8 m schwankt. Die Ränder des Grabens sollen nach Angabe des Herrn Pfarrer Denier sorgfältig gemauert sein, leider hat man, trotz meiner dringendsten Mahnung, das nicht nur zu konstatieren



Burgruine Attinghausen. (Grundriss.)

vergessen, sondern den vorher prächtig markierten Graben zum grössten Teile mit dem im Innern ausgeräumten Schutt verebnet.

Die Burganlage selber richtet sich nach einem gewohnten Schema. Der Böschung des Hügels folgt ringsum eine 1,70 m starke Ringmauer, deren ursprüngliche Höhe nirgends mehr erhalten ist. Die alte Toranlage liegt auf der Westseite, sie wird durch zwei übereinander liegende Sperrriegellöcher (e) markiert.[1]) Man betritt zuerst ein kleines Höflein, das durch die



Ruine Attinghausen. Ansicht von *X. Triner.* (Museum zu Bürglen.)

[1]) Das gegenüberliegende Sperrbalkenloch zur Rechten des Eintretenden ist modern, was man übrigens schon daraus ersehen könnte, dass es mit den andern nicht korrespon-

Westflanke des Turmes und die Nordseite des Palas begrenzt wird und vielleicht auch nach Norden durch eine Mauer abgeschlossen war.[1]) Nach Osten mündet dieser Hofraum in einen engen Fusssteig, welcher den Burgfrieden der Quere nach in zwei Hälften scheidet und dann nach Osten und Norden die Umfassungsmauer begleitet.

Der dadurch völlig isolierte, gewaltige Turm A steigt auf höchster Stelle aus dem lebendigen Fels empor. Bei einer Dicke von 2,60 m messen seine Mauern etwa 11 m ins Gevierte. Die höchstragenden Teile erreichen heute noch eine Höhe von 13 m; bis in den Anfang dieses Jahrhunderts stieg er viel höher empor, wie beistehende Ansicht nach X. Triner zeigt.[2]) Die Mauerdicke verringert sich nach oben infolge der Stockwerkeinteilung um ca. 50 cm. In der ersten Etage öffnete sich nach zwei (oder drei) Seiten je eine gegen aussen verjüngte Scharte. Die Nordwand war nach dem erwähnten Bilde von einem rundbogigen Fensterpaar im obern und einem einfachen Rundbogenfenster im untern Stocke durchbrochen; heute erscheint sie als völlig geschlossen, denn nachdem sie in den achtziger Jahren zusammengestürzt war, ist sie beinahe ganz neu aufgeführt worden.

Durch den erwähnten schmalen Gang vom Turme getrennt, liegen im Süden die Wohnräume. Drei Seiten des unregelmässigen, dreiteiligen Hauses werden durch die Ringmauer gebildet, die vierte, schwächere Mauer schliesst es geradlinig ab. Nur eine Türe gestattete vom Hofe her den Zugang in den Raum B, dessen beide an den Balkenlöchern erkennbare Etagen durch zwei übereinander gelegene, flachbogig überwölbte Fenster von 1,35 m Höhe und 1 m Breite reichliches Licht empfingen.[3])

In dem anschliessen Raume D öffnen sich nur drei schmale Scharten, doch kann hier unmöglich, wie vermutet wurde, die Stallung gelegen haben, weil diese beiden innern Gemächer C und D nur von dem vordern saalartigen Raume aus betreten werden konnten. C bildete auch die reichste Fundstelle für häusliche Geräte.[4])

Nach der ganzen Bauart zu schliessen haben wir in der Burg von Attinghausen eine planmässige Anlage vor uns, deren einzelne Gebäude gleichzeitig entstanden. Das Mauerwerk besteht aus mässiggrossen Bruchsteinen,

---

diert. Ebenso unwahrscheinlich sieht die Neuaufführung dieses ganzen rechtsseitigen Torgewändes aus. Man versichert zwar, sich an die blossgelegten Fundamente gehalten zu haben. Aber eine solch abnormale Verminderung der Mauerstärke an dem ausgesetzten Angriffspunkte ist einfach unglaublich.

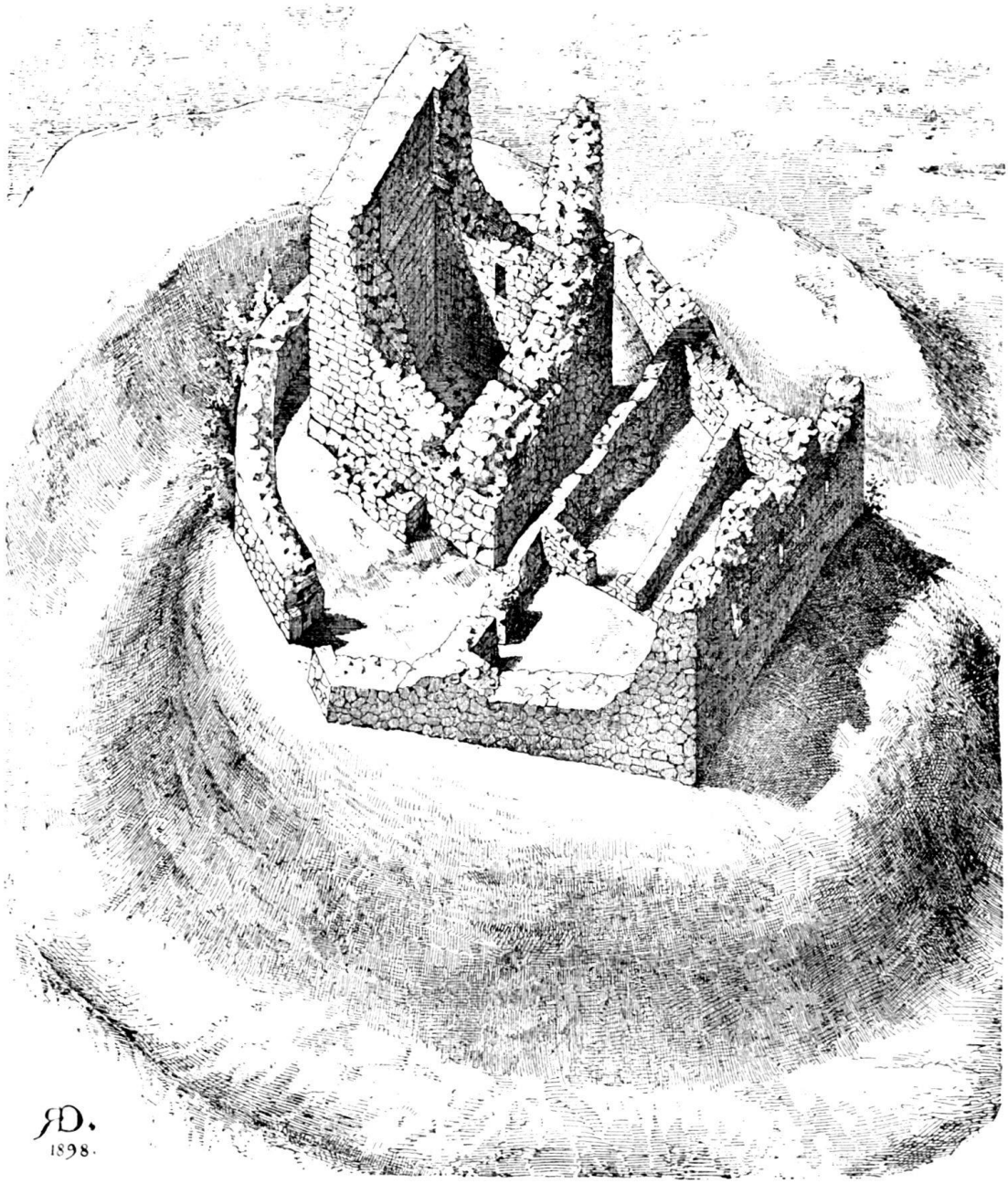
[1]) Einzig hier wurde ein gänzliches Abgraben auf das ursprüngliche Niveau unterlassen und doch wäre es gerade hier nötig gewesen. Die südwestliche Ecke des Mauerblockes (f) ist sicher konstatiert, aber ich weiss keine Erklärung für die Bedeutung des letztern. An den Ansatz einer Treppe ist natürlich gar nicht zu denken.

[2]) Die gleiche Thatsache beweist auch die ungefähr gleichzeitige Abbildung von Westen in Heinrich Füsslis „Merkw. Gegenden der Schweiz", p. 13.

[3]) In Raum B sollen die sämtlichen Kacheln und die Eisenteile der Türen gefunden worden sein.

[4]) C wird als Fundort der Nummern 2, 7, 9, 15, 16, 23 genannt.

der Mauerkern ist in bekannter Weise aus einem Füllwerk von Kalkmörtel und kleinem Geschiebe hergestellt, nur an der östlichen Ecke der Südseite und im Fundamente des Turmes finden sich grössere Steinblöcke bis zu 1 1/2 m Länge. — Der Turm diente wohl Wehr- und Wohnzwecken zugleich; in seinem Umfange stimmt er, wie Herr Dr. Zeller-Werdmüller nachgewiesen,



Ruine Attinghausen, 1897. Zeichnung von Dr. *R. Durrer.*

mit den Türmen von Elgg, Moosburg, Pfungen und auch von „Schwanau" im Lowerzersee nahe überein.[1])

[1]) Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft XXI.

Die Enstehungszeit der Burg Attinghausen muss in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts hinaufreichen. Der Name erscheint zum ersten mal am 5. September 1240 als Beiname des Freiherren Ulrich, der sich in andern Urkunden „von Schweinsberg" nennt, nach einer bei Eggiwil im Emmental gelegenen Veste.[1])

Welche dieser beiden weit entlegenen Burgen der Stammsitz des Geschlechtes gewesen, ist bekanntlich eine offene Frage geblieben. Wenn auch die Benennung nach dem urnerischen Attinghausen um acht Jahre früher nachweisbar ist, als die nach dem üchtländischen Schweinsberg, so haben doch, gestützt auf die Thatsache, dass sich noch spätere in Uri sesshafte Glieder des Hauses auf ihren Siegelumschriften den letztern Namen beilegen,[2]) die meisten neuern Forscher zur Annahme eines burgundischen Ursprungs des Geschlechtes hingeneigt. (Schluss folgt.)

Zur Statistik der kirchlichen Kunstdenkmäler in Graubünden.

Von Prof. *G. Mayer,* Chur.

Die bischöflichen Visitationsprotokolle aus dem 17. Jahrhundert enthalten viele Notizen über die kirchlichen Gebäude, Altäre, Paramente u. s. w. Wir teilen hier von denselben folgende mit.

Im Jahre *1623* werden erwähnt[3]):

Obervaz. Pfarrkirche: „Altare majus . . . . . ornatur pulcherima icona[4]) miroque artificio elaborata cum imaginibus sculpturibus Bmae Virginis, SS. Lucii, Florini, Agathae et Dorotheae."

„SS. Eucharistia sacramentum asservatur in fenestella[5]) in cornu Evangelii . . . in pariete."

Tiefencastels. Pfarrkirche: . . . „pro Eucharistia fenestella in cornu Evangelii."

---

[1]) „Uolricus dominus de Attingenhusen" Zeuge bei der Vergabung des Vogtes Cuno v. Brienz an Interlaken, 1240, 5. Sept. „juxta ecclesiam Goldeswile in publica strata." *Fontes Rerum Bernensinm* II, 212. Als Attinghausen erscheint er auch in zwei undatierten Engelberger Urkunden von ca. 1240. *Z. U. B.* II, 46, *Geschfrd.* L., 47 u. 48. Am 8. Dez. 1248 dagegen steht er unter den „nobiles viri et milites" als „Uol. de Sweinsperch" und neben ihm sein Sohn „Wer(nherus) de Sweinsperch domicellus". *Fontes* II, 292. Auch die letzte Urkunde, die uns den Stammvater Ulrich nennt, 1253, 29. Januar, bezeichnet ihn als Herrn von Schweinsberg. *Fontes* II, 357

[2]) Eigentlich nur Diethelm I (1276–1313 vgl. Tschudi I, 213) und sein Bruder Wernher II, der Landammann (1264 - 1321) dessen Siegelumschrift lautet: † S. WERNHERI - DE - SWEINSBERG (abgeb. bei *Zeller-Werdmüller, Mitteilg. d antiq. Gesellsch. XXI.* S. 137.) Aber gerade Wernher scheint bei Lebzeiten des Vaters die emmentalischen Besitzungen verwaltet zu haben; (*Fontes* III, 456) aus dieser Zeit muss der Stempel datieren. Sein Vater Wernher I, (Urk. 1264, 19. Okt. abgeb. loc. cit.) und sein Sohn, der Landammann Johann heissen im Siegel „de Attingenhusen" resp. „Attinghusen". Die Siegelumschriften sind also für die Heimatbestimmung des Geschlechtes nicht zu verwenden. —

[3]) Man vergleiche zu den einzelnen Artikeln die Aufzeichnungen von *J. R. Rahn,* Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Kanton Graubünden. Anzeiger 1882, S. 308–316, 345, 364.

[4]) Unter diesem Bildwerke wird offenbar ein Flügelaltar verstanden.

[5]) Sakramentshäuschen. Bei mehreren Kirchen werden bereits Tabernakel erwähnt.